

Aus einer neu entdeckten Bautzener Chronik

Felix Wilhelm

Bautzen, 1937

Vor kurzem bot sich mir die Gelegenheit, eine bisher unbekannte handgeschriebene "Chronik der Stadt Budissin" zu erwerben. Sie umfasst 1058 gut leserliche Folioseiten und reicht bis zum Jahre 1699. Obgleich der Name des Verfassers sich nirgends verzeichnet findet, lässt sich doch schließen, dass er dem geistlichen Stande angehört hat. In dieser Chronik finden sich einige Angaben von allgemeinem Werte, die mir noch nirgends begegnet sind.

Der eingemauerte Mönch im Franziskanerkloster.

Die Chronik berichtet auf Seite 115 aus dem Jahre 1482: *"Auch wurde allhier durch das Capitul ein Franziskaner Mönch im Kloster vermauert."*

Diesen Mönch hat nach 400 Jahren die Spitzhacke wieder ans Licht gebracht. Hierzu kann ich aus eigener Anschauung folgendes berichten: Im Jahre 1894 brannte die Mönchskirche [gemeint ist das ganze ehemalige Klostergrundstück zwischen Großer Brüdergasse und Burglehn, W.W.] in Bautzen aus. Die kleinen Holz- und Fachwerkhäuser, die den einstigen Hof des Franziskanerklosters bedeckten, sanken fast restlos in Aschehaufen zusammen. Aus diesen traten die festen Mauern der umbauten einstigen Barbarakapelle wieder zutage. Der Stadtrat ließ die Trümmer später abreißen.

Dabei stieß man auf einen erschütternden Fund. An der Außenseite der Kapelle, nahe dem einst Muschick'schen Hause, öffnete die Spitzhacke einen kaminartigen Anbau. Da sah man in der Wand einen ungefähr sechs Zentimeter breiten eingemauerten Halsring, auf dem ein Totenschädel stand. Die beiden Hälften des in einem Gelenk einst beweglichen Halsringes

waren vorn mit Kupferdraht verknüpft. Die Arbeit wurde sofort unterbrochen und der Buchhändler Roesger, der das Stadtmuseum betreute, herbeigeholt. Die Kunde, dass man einen eingemauerten Mönch gefunden habe, lockte schnell eine Anzahl Anwohner herbei. Auch ich und der Anstaltsverwalter im Museum, Hermann Kube, der aus der Mönchskirche stammte, waren Zeugen. Roesger ließ den Kamin abreißen. Da lagen die Knochen des Skeletts zusammengesunken auf dem Boden. Roesger hob den Schädel von dem Halsring herunter, sammelte die größten Arm- und Bein Knochen und stellte sie unter einem Glaskasten auf einem grünüberzogenen Kissen in der "Schreckenskammer" des Museums im alten Gewandhaus aus. Im neuen Museum wurde der Fund nicht ausgestellt, kann aber noch besichtigt werden. Dem vollständigen Gebiss und den unversehrten Zähnen nach handelt es sich um einen gesunden Menschen von 20 bis 30 Jahren. Die langen Arm- und Schenkelknochen lassen auf bedeutende Körpergröße, der wohlgeformte Schädel auf gute Geisteskräfte schließen. Die Verletzung am linken Scheitelbein ist durch einen Schlag mit der Hacke entstanden.

Über den Grund, warum das Kapitel den Mönch im Franziskanerkloster vermauern ließ, wird nichts gesagt. Es lässt sich aber vermuten, dass es sich um einen Verstoß gegen das sechste Gebot gehandelt hat, mit dem man es in den ersten Zeiten nach dem Tode des Gründers der Franziskanerklöster streng nahm. Diese Vermutung wird durch die Sage veranlasst, dass die beiden Köpfe unter der Fensterbank im zweiten Stockwerk des Seitenflügels der Ortenburg einen eingemauerten Mönch und eine Nonne darstellten. Reymann berichtet in seiner "Geschichte der Stadt Bautzen" die Sage so: Ein Mönch aus dem Franziskanerkloster zu Bautzen und eine Nonne zu Prag, eine Bautzener Ratsherrntochter, die schon als Jugendgespielen Liebe zueinander empfanden, dann aber durch den Willen der Eltern getrennt für den geistlichen Stand bestimmt worden waren, hatten doch Gelegenheit gefunden, aus dem Kloster zu fliehen und miteinander zu verkehren. Sie waren jedoch entdeckt und beide an jenen Stellen, wo heute noch die Köpfe aus der Mauer heraussehen, lebendig eingemauert worden.

Diese Einmauerung könnte während des Baues der Ortenburg geschehen sein, also zwischen 1483 und 1486. Da nun nach dem Bericht der Chronik das Kapitel im Jahr 1482 einen Mönch im Franziskanerkloster vermauern ließ, kann man immerhin vermuten, dass diese Begebenheit durch die Sage vom Kloster auf die Ortenburg übertragen worden ist. Auch Reymann glaubt, dass es sich bei der Ortenburg nicht um eine Tatsache handelt. Nach seinem

Bericht, der leider ohne Quellenangabe gegeben ist, rühren die beiden eingemauerten Köpfe von Bildsäulen her, die im Schutt der alten Ortenburg gefunden wurden. Unter dem noch lebendigen Eindruck der Einmauerung in der Mönchskirche hat die Volksphtantasie dann wohl aus den beiden in der Mauer sichtbaren Köpfen eines Mannes und einer Frau einen Mönch und eine Nonne gemacht.



[Foto: K.W. 2013]

Die Gefängnisse im Wendischen Turm.

Der untere viereckige Teil des Wendischen Turmes ließ für den Beschauer stets die Frage offen, wozu dieser Teil des Turmes gedient hat. Er wies nach keiner Seite hin eine Fensteröffnung oder, wenn auch zugemauerte, Tür auf. Meine alte handschriftliche Chronik beantwortet diese Frage auf Seite 114 folgendermaßen:

"1480 wurde der Wendische Turm mit Bauen vollbracht und bürgerlicher Arrest darauf gehalten. Aber die schwere Strafe des Herunterleierns ist nunmehr abgetan."

Der untere viereckige Teil des Wendischen Turmes war also ein Gefängnis für schwere Verbrecher, aus dem ein Entkommen nicht möglich war. Er war ohne Fenster und Treppe ein Hungerturm, ähnlich wie Türme auf mancher alten Burg, so auf dem Hradschin in Prag. Die Verurteilten wurden durch eine obere Öffnung an einem Seil hinuntergelassen. Es ist damit nicht gesagt, das die Gefangenschaft stets bis zum Verhungern fortgesetzt wurde.

Der Lauenturm enthielt im unteren Teile ein ähnliches Gefängnis, das nach seinem ersten Insassen "der Preuße" hieß. Die Tür an der Ostseite des Lauenturms wurde erst 1858 nach Abbruch des inneren Torbogens hergestellt. Die Tortürme waren in ihrem oberen Teil einst nur von dem Wehrgange der inneren Stadtmauer zugänglich. Am Wendischen und Reichentor ermöglichten an die Türme außen angemauerte Treppen den Aufstieg.

Eine während des Umbaues der Alten Kaserne zum Finanzamt vorgenommene Untersuchung des Wendischen Turmes bestätigte die chronikalische Nachricht in vollem Umfange. Die Besichtigung des alten Turmgefängnisses wurde uns durch den Steueroberwachtmeister Grohmann, der den Schlüssel zum Turm bewahrte, ermöglicht. Stadtbaudirektor Göring vermittelte, dass sich einige Feuerwehrmänner mit Seilen, Laternen, Gasmasken, Spitzhacken und Körben zur Erforschung des Turmes einfanden. Dann wurden im Turme in der Höhe des zweiten Stockwerks der Alten Kaserne - das ist die Höhe der einstigen inneren Stadtmauer - einige Dielen gelöst. Da öffnete sich eine gähnende Tiefe vor uns. Brandmeister Schröder stellte durch Herablassen einer brennenden Laterne fest, dass im Turminnen keine erstickenden Gase vorhanden waren. Dann ließ sich Berufsfeuerwehrmann Stephan in die Tiefe abseilen.

Es wurde folgendes festgestellt: Der lichte Innenraum ist nach oben ungefähr 10 Meter hoch, in der Nord-Süd-Richtung 2,80 Meter, in der Ost-West-Richtung 2,25 Meter breit. Setzt man zu diesen Maßen die Außenmaße des Turmes in Beziehung, so ergibt sich eine Mauerstärke von ungefähr 2,25 Meter. Der Fußboden war mit Bauschutt und allerhand Gerümpel bedeckt, das aus der Zeit des Kasernenbaues [1842-44, W.W.] oder der ersten Zeit ihrer Benutzung durch das Militär stammt. Heraufgeholt Proben erwiesen das. Ein völliges Ausräumen des Schuttes, der auf mindestens zwei Fuder [etwa 40 Zentner, W.W.] geschätzt wurde, musste der fehlenden Geldmittel wegen unterbleiben. So konnte nicht festgestellt werden, ob die unteren Schichten noch mittelalterliche Reste bergen. Wichtig war die Feststellung, dass die Wände innen völlig glatt, ohne Auflagesteine für eine Treppe und ohne Spuren einer Türöffnung befunden wurden. Die "Schuldstüblein" für säumige Zahler im oberen Teil des Wendischen Turmes, von denen die Chronik auch berichtet, sind jetzt vom Finanzamt aus zugänglich.

Der Türkenkopf am Rathaus.

Hoch oben an der Südseite des Rathausturmes, der in seiner ersten Gestalt bekanntlich 1489 bis 1493 erbaut wurde, sieht man ein nicht leicht zu deutendes Gebilde eingemauert, das die Volksmeinung für einen Türkenkopf mit Turban hält. Zu erklären ist diese Volksmeinung aus der einst alle Gemüter beherrschenden Furcht vor den Türken. Im Jahre 1450 hatten sie Konstantinopel erobert, waren unaufhaltsam bis Ungarn und Wien vorgedrungen und

bedrohten auch die nördlich gelegenen Länder. Die Bürger bewilligten den Kaisern hohe Türkensteuern zur Anwerbung von Kriegern und beteten allsonntäglich um Abwendung der Türkengefahr. Der Stein sollte wahrscheinlich den Bürgern die stets drohende Gefahr vor Augen halten.

Als im Jahre 1927 der Rathausturm zu Ausbesserungsarbeiten eingerüstet war, konnte die Außenseite des Turmes von Bauhandwerkern in der Nähe betrachtet werden. Da wurde von diesen festgestellt, das Gebilde sei kein Türkenkopf, sondern ein gotischer Zierat von irgendeinem Bauwerk.

Darüber entstand eine Zeitungsfehde in den "Bautzener Nachrichten", in deren Nr. 241 der Professor Dr. Gurlitt auch das Wort nahm. Er sehe, so führte er damals aus, in der Behauptung, dass der Stein ein gotisches Ornament darstelle, für die Wahrheit keinen besonderen Vorteil. Der Stein habe für Tausende bisher die Bedeutung eines Türkenkopfes gehabt, so solle man es dabei belassen.

Meine handschriftliche Chronik bringt darüber folgende Bemerkung auf Seite 122 aus dem Jahre 1489: *"Dieses Jahr ist der Seiger Thurm am Markte zu bauen angefangen worden und den 22. July der erste Grundstein gelegt. Im Bauen sollen sich Türken allhier haben sehen lassen, dahero zum Wahrzeichen, wie weit sie im Bauen gewesen, einen Türkischen Bund eingemauert haben, nach der Seite der Reichen Gasse."*



[Foto: K.W. 2013]